

# LACHEN IST DIE BESTE MEDIZIN

Kinderspitalclownin Regula Stucki zu Gast beim «Talk am Berg»

Von Nicole Trucksess

Wenn Kinder ins Spital müssen, ist das für alle Beteiligten nicht einfach: Die Kinder haben oft Angst vor dem Ungewissen, vor Schmerzen – die Eltern haben schlicht Angst um ihre Kinder, wissend, dass sie oftmals nicht selbst helfen können und sich auf Dritte verlassen müssen. Regula Stucki, die als Clownin Kinder im Spital besucht, möchte allen Beteiligten helfen, ihre Ängste wenigstens für einen Moment zu vergessen und ihnen ein Gefühl der Unbeschwertheit zu schenken. Beim «Talk am Berg» im Hotel «Schweizerhof» in Lenzerheide sprach sie mit Urs Heinz Aerni, Journalist, Moderator und Kulturbeauftragter des Hotels über ihre Arbeit.

Regula Stucki war Journalistin, «aber ich wollte nicht für die Zeitung schreiben, sondern Kurzgeschichten.» Gleichzeitig ist sie auch bildende Künstlerin, arbeitet viel mit Collagen. «Für mich ist das eine Form, Gedanken und Gefühle auszudrücken.» Ihre Arbeit mit Collagen bezeichnet sie als introvertiert, während sie als Spitalclownin extrovertiert auftritt. «Wenn ich die rote Nase aufsetze, dann verwandel ich mich in 'Dr.

Trallalla'. Dann kann ich mich auch selbst am Schopf packen und bin dann durch und durch Clownin.» Eigentlich sei es auch eine Form von Eigenherapie, fügt Regula Stucki lachend an. «Ich bin schliesslich eine normale Frau mit normalen Krisen.» Neben ihrer Arbeit als Kinderspitalclownin besucht Regula Stucki auch Altersheime. «Da setze ich aber keine rote Nase auf. Ich will die Bewohner nicht verkindlichen.» Der Humor der Senioren unterscheide sich nicht von dem der Kinder, aber «es braucht längere Zeit, um eine Beziehung aufzubauen, bei Kindern geht dies schneller. Aber die Menschen im Altersheim lieben Musik, und es sind wunderschöne Momente, wenn sich die alten Menschen an Liedtexte erinnern.» Engagiert wird Regula Stucki so wie ihre Clownkollegen über die Stiftung Theodora. «Inzwischen sind wir über 60 Clowns, die schweizweit im Auftrag der Stiftung Kinderspitäler aufsuchen.» Die Clowns sind dabei jeweils selbstständige Künstler. «Um Spitalclown zu werden, braucht es vor allem Glück», erzählt Regula Stucki. «Ausserdem sollte man künstlerisch tätig sein und auch

Erfahrung mit Projekten mit Kindern haben.»

Wenn Regula Stucki Kinder im Spital besucht, möchte sie über die kleinen Patienten nur das Nötigste wissen. «So behalte ich meine Leichtigkeit.» Einzig wenn psychosomatische Erkrankungen bestehen, müssten die Clowns dies vor Beginn ihres Einsatzes wissen. Eingesetzt werden die Clowns im ganzen Spital. «Wir besuchen auch Babys. Von den Eltern erhalten wir da positive Reaktionen.» Manche Eltern sehen jedoch die Krankheit ihres Kindes als gottgegeben an und empfinden Glücksbringer, die die Clowns auch an die Kinder verteilen, als Lästerung an. Manche Kinder werden bis in den OP-Saal begleitet oder wollen nach ihrer Genesung das Krankenhaus nicht verlassen, ohne vorher noch einmal den Clown gesehen zu haben. «Wir wollen in den Kindern die Lebenskraft anregen.» Dafür arbeite sie auch nicht mit Tricks. «Ich bin immer auf der Seite der Kinder und versuche, auf die gleiche Ebene zu kommen.» Es gibt aber auch Kinder, die lieber nicht involviert werden, sondern einfach nur von aussen zusehen wollen. «Das akzeptiere ich natürlich und gehe dann auch schon mal direkt aus dem Zimmer raus.» Wenn Regula Stucki als «Dr. Trallalla» das Krankenzimmer verlässt, lässt sie auch immer die Geschichte des Kindes zurück. «Ich habe in der Regel auch keinen Kontakt mehr zu den Kindern, wenn sie das Krankenhaus verlassen haben.» Schwierig wird es aber auch für Regula Stucki, wenn Kinder sterben. «Es ist vor allem auch schwierig im Umgang mit den Eltern und Grosseltern. Das ist ein bisschen wie beim Abseilen – man hofft, dass das Seil hält.» Und doch hat der Clown auch Platz beim Tod. Der Tod gehört zum Leben, so wie die Liebe. «Die Schönheit und Liebe haben immer Platz – irgendwann gibt es dann keine Worte mehr.»



Regula Stucki besucht mit Glücksschwein Elvira als «Dr. Trallalla» Kinder in Spitälern.

Bild Nicole Trucksess